

## H. Walter Schmitz Kurt Singers »The Idea of Conflict«

Im Jahre 1949, zehn Jahre nach seiner Ankunft in Australien, veröffentlichte Kurt Singer in Melbourne einen schmalen Band von etwas mehr als 130 Seiten mit dem Titel »The Idea of Conflict« (Singer 1949a). Erneut zugänglich wurde dieses Buch dann 1973 durch den Kurt Singer-Gedenkband, den Peter Pawlowsky herausgegeben und eingeleitet hat und der für die Wiederentdeckung und die jüngere Rezeption Singers von großer Bedeutung gewesen ist. Für den Gedenkband wurde »The Idea of Conflict« als Titel übernommen, obwohl das darin als erster Text abgedruckte Buch von 1949 nur wenig mehr als ein Drittel des Gesamtumfanges in Anspruch nimmt. Darin kommt zweifellos die Auffassung des Herausgebers angemessen zum Ausdruck, bei »The Idea of Conflict« handle es sich um »eines der reifsten Werke Singers« (Pawlowsky 1973: XIII). Dieses Urteil und das darin implizierte Versprechen gegenüber dem potentiellen Leser des Singer-Buches scheint auch Achim Eschbach zu teilen, der in seiner Ankündigung dieses Symposiums neben »Spiegel, Schwert und Edelstein« (Singer 1991) zur Charakterisierung Kurt Singers auf dessen Habilitationsschrift »Das Geld als Zeichen« hingewiesen hat und auf »die an Georg Simmel anknüpfende Untersuchung *The Idea of Conflict*, deren kommunikationswissenschaftliche Tiefe und Breite noch gänzlich unausgelotet« seien. Da andererseits weder in der psychologischen noch in der soziologischen Konfliktforschung Hinweise auf eine bedeutsame Studie Singers zu finden sind, stellt sich natürlich die Frage, woran dies wohl liegen könnte, und die Neugier auf das Werk wächst noch weiter, statt nachzulassen. Sehen wir uns also das Buch etwas genauer an, zunächst seine Entstehungsgeschichte, Singers eigene retrospektive Beurteilung und das Umfeld zugehöriger anderer Publikationen Singers.

Wie Pawlowsky (1973: XII) berichtet, betraute die »Dyason Foundation for the Study of Conflict« Singer kurz nach Oktober 1941 »mit einem Forschungsauftrag, dessen Ergebnis, *The Idea of Conflict*, 1949 in Melbourne erschien«; dasselbe finden wir bei Wilhelm (1991: 19)

wieder, der Singer jedoch einen »Stipendiat[en]« der Stiftung nennt. Zwei leicht unterschiedliche Versionen der Ereignisse hat uns auch Kurt Singer hinterlassen: In einem Aufsatz aus dem Jahre 1949 teilt er in einer Fußnote mit: »inquiry into the nature of human conflicts undertaken for a recent *Melbourne Foundation for Research on Conflict* during the years 1943-45« (Singer 1949c: 145). In Singers Antrag auf Kapitalentschädigung aus dem Jahre 1957 heißt es demgegenüber in der Begründung (S. 4): »Erst 1943 wurde ich von der privaten Dyason Foundation (Educational Trust) Melbourne für drei Jahre als Forschungs-Assistent beschäftigt und erhielt insgesamt 1,175 £A [...]«.

Aus den Anmerkungen, die Kurt Singer seinem Schriftenverzeichnis aus dem Jahre 1959 hinzufügte, geht hervor, daß er für den Fall, daß seine Bücher vergriffen sein sollten, gerne einige Aufsätze und Kapitel wieder abgedruckt sähe, darunter auch das erste Kapitel und den Exkurs (das letzte Kapitel) aus »The Idea of Conflict«, denen er offensichtlich eine besondere Bedeutung beimaß. Bei einem Neudruck seiner Bücher seien dem »Konflikt-Buch« »in jedem Fall« die Aufsätze »The Meaning of Conflict« (Singer 1949c) und »The Resolution of Conflict«<sup>1</sup> (Singer 1949b) »beizugeben«, »die dazugehören« (S. 3). Pawlowsky (1973) ist dieser Aufforderung leider nicht gefolgt. Denn in der Tat gehören diese Texte zusammen, obwohl sie inhaltlich direkt nur über denselben weiten Konfliktbegriff verbunden sind, während die Untersuchungsgegenstände und -ziele weit divergieren, aber erst gemeinsam das Ganze und das Charakteristische des Singerschen Beitrags zur Konfliktforschung erkennbar werden lassen.

Kurt Singer geht bei der Entwicklung seines Konfliktbegriffs deduktiv oder axiomatisch vor; er rückt die umfassendere Einheit in den Vordergrund, zwischen deren Teilen oder Elementen Antagonismen bestehen oder auftreten; er sieht zwar das Drängen und Streben nach Lösung, Auflösung, vor allem Entscheidung als essentiellen Bestandteil seines Konfliktverständnisses an, aber im Mittelpunkt seines Begriffes steht doch die Charakterisierung eines Zustands einer »Konfiguration« (1973: 5), einer »organismischen Ganzheit« (1949b: 230) oder eines

1 Der Text ist nicht vollständig erhalten, da die dritte Seite (S. 232) verdrückt ist, nämlich die erste Seite eines Artikels von Ehrmann wiedergibt, der für dieses Heft nach Ausweis des Inhaltsverzeichnisses gar nicht vorgesehen war. Dem Verständnis von Singers Argumentationsgang tut dies glücklicherweise keinen Abbruch.

»organismischen Feldes« (1949c: 170); über die umfassendere Einheit spricht er in biologisch-systemtheoretischen Termini oder noch häufiger in denen der psychodynamischen Feldtheorie von Kurt Lewin (1890-1947), nach der jedes psychische Spannungssystem danach strebt, seinen eigenen Gleichgewichtszustand wiederzuerlangen;<sup>2</sup> schließlich verbindet er mit seiner Begriffskonstruktion den Anspruch, ihn so weit gefaßt zu haben, daß er Antagonismen in der physischen Natur, in Tieren, in Persönlichkeiten und in sozialen Gruppen gleichermaßen zu umgreifen vermag, damit dann vor diesem Hintergrund die spezifischen Züge menschlicher, vor allem geistiger Konflikte deutlich zutage treten. Daß Singer in allen diesen Punkten hinsichtlich seiner Methode und, wie wir noch sehen werden, seines Erkenntnisinteresses deutlich von z.B. Georg Simmels (1858-1918) soziologischem Ansatz und Gedankengang in der berühmten Untersuchung »Der Streit« (Simmel 1908: 186-255) abweicht, das dürfte nochmals durch die Definition von »Konflikt« in »The Idea of Conflict« offenbar werden:

»[...] a state of tension caused by incompatible tendencies active within a personality, a group, or any other configuration threatening, if carried to a certain degree, the existence of such integrating structures.« (Singer 1973: 5)<sup>3</sup>

Nur in seinem Konflikt-Buch unterscheidet Singer weiterhin drei Konflikt-Formen oder eher Schichten: die *somatische* (»somatic«) ist allen Naturprozessen gemeinsam, in ihr entstehen Gewalt und Gewalttätigkeit (Singer 1973: 5f.); die *psychische* (»psychic«) ist sowohl bei Tieren

2 Dieses Denken in Ganzheiten und Bezugssystemen steht auch im Zentrum der Analyse- und Deutungsverfahren Singers in »Spiegel, Schwert und Edelstein« (1991), wo es in der Einleitung z.B. explizit heißt: »Psychologen haben herausgefunden, daß keine Aussage über ein Verhalten gemacht werden kann, ohne vorher das Kräftefeld sorgfältig zu bestimmen, in dem es auftritt. Biologen haben gezeigt, daß jedes Organ nur im Zusammenhang mit der Gesamtstruktur verstanden werden kann, die seine Funktion notwendig macht.« (1991: 36)

3 Die beiden anderen Versionen der Definition lauten:

»[...] a critical state of tension occasioned by the presence of mutually incompatible tendencies within an organismic whole the functional continuity or structural integrity of which is thereby threatened.« (1949b: 230)

»[...] a critical tension in an organismic field induced by hormic incompatibilities. »Critical« here refers to the danger of disruption and disorganisation of an organismic whole, [...]« (1949: 170)

als auch bei Menschen anzutreffen, und in ihr entstehen Geisteskrankheiten; die *noëtische* (»noëtic«) schließlich ist allein für den Menschen charakteristisch, – der damit an allen drei Schichten Anteil hat –, sie impliziert Bewußtheit der Alternativen, und in ihr erst tritt »the true idea of human conflict« auf (1973: 7), da sie Akte der Wahl und der Zurückweisung verlangt. Zwar impliziert Konfliktlösung in dieser dritten Schicht die Anerkennung genuiner Unvereinbarkeiten, die nicht durch räumlichen Rückzug (wie in somatischen Konflikten) oder durch Veränderungen in der Zeit (wie in psychischen Konflikten) aufgehoben werden können, doch bleibt der Mensch schon wegen seiner organischen Struktur gleichzeitig den niedrigeren Konfliktschichten und deren Lösungsmustern verhaftet, woraus sich auch Verwechslungen von Konfliktschichten und -lösungen mit ihren Folgeproblemen erklären (vgl. Singer 1973: 8).

Für das Verständnis von Singers Vorgehensweise und Erkenntnisinteresse in »The Idea of Conflict« ist nun entscheidend, daß er lediglich die psychische und – ganz besonders – die noëtische Konfliktschicht ins Auge faßt und daß er hinsichtlich des menschlichen Geistes und seiner sozialen und kulturellen Matrix von folgenden Annahmen ausgeht (vgl. Singer 1973: 10):

In lockerer Anlehnung an C.G. Jung (1875-1961) versteht Singer unter soziokulturellen Matrizen des Geisteslebens organische Gewebe aus Ideen und Gewohnheiten, die ihrerseits aus Gedanken erwachsen sind oder daraus ihre Bestätigung herleiten müssen. Selbst Bedürfnisse und einfache Interessen unterliegen einer gedanklichen Formung, ehe sie als Motive menschlichen Tuns wirksam werden können. Menschliche Gedanken wiederum haben einen Inhalt, sind auf etwas gerichtet, setzen also Ideen davon voraus, was ist und sein soll. Jede Gesellschaft, so nimmt Singer weiter an, deren Aktivitäten die für Zivilisationen kennzeichnende relative Kohärenz und Totalität erreicht haben, wird in jeder Entwicklungsphase von einer Hierarchie von Ideen beherrscht. Diese sind mehr oder weniger klar geprägt durch ein gedankliches Leitbild, einen Archetypus, ein Urbild, wovon die Ideen ihr Validitäts-, Ausprägungs- und Klarheitsmaß ableiten. Solche Archetypen sind für Singer historische Phänomene, und er läßt dabei offen, ob, und er läßt zu, daß sie im Organischen menschlicher Rassen verwurzelt sind oder auch durch geniale Menschen geschaffen und sozialen Gruppen einge-

geben wurden. In jedem Fall sollen menschliche Ideen und Haltungen Produkte einer mehr oder weniger weit in die Vergangenheit zurückreichenden geistigen Schichtung sein, und der menschliche Geist wird entsprechend als eine tiefe, komplizierte Struktur aufgefaßt, die im Laufe der Zeitalter in vielfältigen Schichten unterschiedlich erhaltener Formationen aufgebaut worden ist (vgl. Singer 1973: 3). Solche Strukturen zu erkunden gilt Singer als eine der Hauptaufgaben der Geschichtswissenschaft (1973: 3).

Auf den Gegenstand seiner (historischen) Untersuchung bezogen heißt dies nun, daß sie den Versuch darstellt, »[...] to unravel what may be called the »genealogy« of the idea of conflict by unearthing, layer by layer, those legacies of the past which are embodied in that form of strife which dominates our crisis« (1973: 3).

Singer sucht also als Historiker die tiefen, weit zurückliegenden »Knotenpunkte« der Ursprünge unserer Konflikthaltungen auf, um die formativen Kräfte unserer Zivilisation zu erforschen, die unsere Konflikthaltungen bestimmt haben und immer noch bestimmen (vgl. Singer 1973: 11, 9). Insofern kann und will seine Studie nicht jede Konfliktart und -ursache erklären, wohl aber zur besseren Kenntnis unseres Geistes und der ihn von innen her bewegenden Kräfte verhelfen (vgl. 1973: 11).

Ein Überblick über die gesamte Binnengliederung von »The Idea of Conflict« zeigt, daß der alles beherrschende Hauptteil des Buches, nämlich sechs der neben Einleitung und abschließendem Exkurs insgesamt zehn Kapitel (3.-8. Kap.), in der Tat von den je charakteristischen Arten handelt, auf die Streit und Kampf in den mythischen und religiösen Traditionen sich darstellen, als deren Erben Singer die Mitglieder der westlichen Gesellschaften betrachtet: die nordisch-germanische, die griechische, die christliche, die iranisch-zoroastrische, die jüdische und die archaische. Während das neunte Kapitel sich mit Hypothesen ohne Quellenstützung den Anfängen des Menschen und deren biologischer Matrix anzunähern versucht, verläßt das zehnte Kapitel die historische Perspektive endgültig und diskutiert Freuds und Bergsons Theorien zur menschlichen Aggressivität, um in einer Zeit- und Kulturkritik sowie in einem pathetischen Aufruf zur »Umkehr« in Gehorsam gegenüber der spirituellen Botschaft und in Treue zu einem wahren Herzen zu enden (Singer 1973: 98).

Die beiden Teile, die Singer selbst offenbar die wichtigsten und am ehesten nachdruckwürdig waren, sind das erste Kapitel, in dem die begrifflichen, theoretischen und methodischen Grundlagen seiner Studie vorgetragen werden, und der das Buch beschließende Exkurs »The Fallen God« (1973: 99-112). Dieser Exkurs – in gewisser Weise eine Ergänzung zum sechsten Kapitel über das iranische Erbe – ist eine sehr minutiöse, in Teilen eigenständige und eigenwillige religions- und symbolgeschichtliche Analyse der Wandlungen der Gestalten und Funktionen von Mithra. Dieser wird gedeutet als Spiegel, in dem Zarathustra und seine Nachfolger sich der menschlichen Natur bewußt werden und die Dualität von gut und böse, wahr und falsch sowie die Zweieinigkeit der Götter wie der Menschen begreifen und begrifflich fassen (vgl. 1973: 108f.).

Den Übergang zwischen dem begrifflich-theoretischen ersten Kapitel und dem im strengen Sinne geistesgeschichtlichen Hauptteil (3.-8. Kap.) stellt das zweite Kapitel her, in dem Singer aus kulturphilosophisch-kulturhistorischer Sicht das Heraufziehen der gegenwärtigen Krise der westlichen Zivilisation vom Ende des 18. bis ins beginnende 20. Jahrhundert hinein skizziert, die ihm in Wahrheit eine Krise des Geistes ist. Über Darwin und Marx, die, so Singer, als repräsentative Denker des 19. Jahrhunderts auf den Gebieten der Naturgeschichte und der Sozialwissenschaft das neue Zeitalter des Konflikts eröffneten (vgl. 1973: 15), erreichte die Krise in Nietzsche ihren Höhepunkt und fand in ihm ihren Sprecher und ihre menschliche Inkarnation (vgl. 1973: 17). Während Singer bis hierhin einer verbreiteten Diagnose und Beschreibung folgt, ist die abschließende, stark zugespitzte Beschreibung des zeitgenössischen Zustands der Zivilisation eher seine eigene:

»Under a thin and already breaking surface of almost human behaviour and almost mechanized thought a truly Hobbesian war of everybody against everybody is raging between forces no more kept in due subordination to spiritual (*geistige*) powers of a higher order.« (1973: 23)<sup>4</sup>

Wenn es Singer in den sechs Hauptkapiteln um eine »Genealogie« der Konflikttidee« (1973: 3) geht, so handelt es sich dabei zwar um ein

<sup>4</sup> Genau hierauf antwortet natürlich der weiter oben vorgestellte Schluß des zehnten Kapitels (vgl. 1973: 98) mit demselben Pathos.

schrittweises Vorstoßen von der Gegenwart in immer tiefere Schichten der Vergangenheit, doch dies ist stets nur auf die jeweilige Schicht, die jeweilige mythologische oder religiöse Tradition und ihre eventuelle Wiedererkennbarkeit in Ideen, Konzepten oder Haltungen der Gegenwart gerichtet. Es wird nur am Rande der Versuch unternommen, Verbindungen, Überlagerungen, Vermischungen oder Neubildungen aus unterschiedlichen Traditionen zu verfolgen und zu bestimmen. Auf diese Weise werden lediglich für einzelne Aspekte oder Elemente gegenwärtiger Konfliktauffassungen, Tendenzen des Denkens und der Haltung gegenüber Konflikten archetypische Muster, Bilder oder Konfigurationen als potentiell präformierende und determinierende Kräfte ausfindig gemacht und gedeutet.

Aus dem nordischen Erbe erscheint Singer die in Edda und Sagas vertretene lineare Geschichtsauffassung relevant, in der das Unumkehrbare in der Geschichte betont und der gegenwärtige Streit als ein weiterer Schritt hin zur finalen Katastrophe betrachtet wird (vgl. Singer 1973: 25). Zusammen mit der auffälligen »Verherrlichung der Vernichtung« in der Edda, in der Singer (1973: 26) eine Gestalt des »Todestriebs« sieht, und unter Verweis (1973: 30) auf die Häufigkeit zirkulärer sich selbst verstärkender Prozesse im Bereich des Organischen<sup>5</sup> führt ihn dies zu einer Schlußfolgerung, auf deren rassenbiologische Implikationen ich schon im Zusammenhang mit der Frage nach der Weitergabe und Weiterwirkung von Archetypen eingegangen bin:

»A race that has produced the Eddic poems must be expected, if allowed to follow its innermost leanings, inevitably to end in self-destruction.« (Singer 1973: 26)

Die griechisch-römische wie auch die christliche Strömung innerhalb unserer Kulturtradition unterscheiden sich nach Singer (1973: 30f.) vor allem dadurch von diesen nordischen Vermächtnissen, daß in ihnen die militanten Impulse durch mächtige Bilder der Harmonie und des Maßes ausbalanciert werden, für die es in der nordischen Welt keine

<sup>5</sup> Singer hätte hier gewiß auf den Begriff der sich selbst erfüllenden Prophezeiung zurückgegriffen, wenn er ihm denn zur Verfügung gestanden hätte. Dies hätte ihm den Umweg über die Welt des Organischen erspart für seine Erklärung/Deutung geistiger Phänomene.



Entsprechung gibt. Darüber hinaus erachtet er als wesentlichen Bestandteil des griechischen Erbes die bei Homer vorfindbaren Handlungsmuster: Die typischen Arten der Konfliktlösung sind hier, den Konflikt im Kampf auszutragen oder sich ohne viel Klagen in das zu ergeben, was der Mensch doch nicht durch eigenes Handeln oder Ertragen zu ändern hoffen kann; für Integration oder Rückzug – neben Regression und entschlossener Austragung des Streits die Grundformen der Konfliktlösung nach Singer (vgl. 1949b) – ist in der Welt Homers kein Platz (vgl. Singer 1973: 38). Denn hier und von hier an gilt der Konflikt als eine Gelegenheit, im Krieg wie im Frieden die Tapferkeit der Seele und des Geistes unter Beweis zu stellen (vgl. Singer 1973: 39).

Daß die christliche Religion von Anfang an als unerbittlicher Konflikt und Krieg, wenn auch als geistiger, spiritueller, begriffen wurde, fällt Singer (1973: 49) leicht zu zeigen an den einschlägigen Texten. Allerdings sieht er in dieser Idee eines unerbittlichen Kampfes gegen das absolute Böse, das unter Einsatz aller Mittel und ohne jede Toleranz oder Gnade vernichtet werden muß, einen iranischen Archetypus, der schließlich auch noch Kreuzfahrer, Inquisition, Hexenverbrennung und Bußpredigten inspiriert haben soll (vgl. 1973: 50).

Vom iranischen Erbe insgesamt, dem Singer in seinen eigenständigen Forschungen vielleicht die größte Aufmerksamkeit und Sorgfalt zuteil werden ließ, heißt es zusammenfassend:

»We owe to Zarathustra not only the fight-conception of human existence and destiny, the explicit notion of irreconcilable strivings and of the necessity of ethical choice, but also the first recognizable insight into the directed character of our life, conceived as a process bearing a meaning to be realized in the process to time and ultimately tending towards a last judgment when eternal punishment and bliss will be distributed.« (Singer 1973: 51)

Singers meiste Detailstudien religions- oder geistesgeschichtlicher Art in »The Idea of Conflict« stützen sich auf Interpretationen von antiken Primärquellen; hiermit folgt er einem Verfahren zur Deutung der Gegenwart einer Zivilisation, das er später auch in »Spiegel, Schwert und Edelstein« (1991) genutzt und geschätzt hat und wozu es dort im Vorwort heißt:

»Die primären Impulse und höchsten Maßstäbe eines Volkes lassen sich am besten aus ihren reinen Quellen erkennen. Manche verwirrende Einzelheit

gewinnt ihren Sinn, wenn man sie vom Kern her betrachtet und sie in den Zusammenhang ihrer Entstehungszeit einordnet.« (Singer 1991: 32)

In einigen Teilen aber ergänzt Singer seine auf texthermeneutische Resultate gestützte Argumentation durch anthropologische und psychologische Überlegungen. Die auffälligsten dieser Art finden sich in Kap. 7: »The Meaning of Devine Jealousy«, das der jüdischen Tradition und der Untersuchung der These gewidmet ist, es bestehe eine tief liegende Affinität zwischen Monotheismus, also dem Glauben an einen personalen und allmächtigen Gott, der keinen rivalisierenden Kult neben seinem duldet, einerseits und der Verschärfung innerer und äußerer Konflikte und ihrer Austragungsformen andererseits (vgl. Singer 1973: 59–62).

Eine Affinität, so Singer, sei schon in der Sphäre der »bio-psychology of sensory perception« (1973: 62) zu bemerken. Der *eine* Gott des strengen Monotheismus sei nämlich *unsichtbar* – bis auf seltene Visionen weniger Menschen, und die übliche Art seiner Manifestation sei die, zu den Gläubigen zu *sprechen*. Während es uns aber beruhige, Dinge zu sehen, flöße uns nichts mehr Furcht ein, als mit einer unbekannten und höheren Macht zusammen im Dunkeln zu bleiben (vgl. 1973: 62); während eine unsichere Gesichtswahrnehmung uns vorwärtsschreiten lasse, um den Sachverhalt genauer zu erkunden, drängten uns nicht geheure Laute zur Flucht (vgl. 1973: 63); während die Wiederholung visueller Formen dazu tendiere, uns zu beruhigen und zu entspannen, sei die Wiederholung von Lauten dazu geeignet, Furcht und Spannungen zu erhöhen (vgl. 1973: 63). Singer glaubt nun, daß die Entwicklung zum Monotheismus von einer systematischen Nutzung dieser Zusammenhänge, von einer fortschreitenden Determination der Sinneserfahrung im religiösen Bereich begleitet sei, die die Verschärfung von Spannungen und Konflikten mit sich bringe:

»The more a religion draws nearer the limit of absolute monotheism the more the word gains power over the image, music over painting and sculpture, and even hymns and prayers, remnants of eye-bound language, tend to be submerged in purely acoustic forms of incantation and accompanying music, rising and falling like the roaring of the sea or like the whispering of winds and leaves.« (Singer 1973: 63)

Von daher ist es für Singer auch nicht verwunderlich, daß sich die Faschisten mit größerem Erfolg der Funkübertragung ihrer bloßen Stimmen bedienten als des gedruckten Wortes, das es selbst unter dem Wahnsinn nahen Bedingungen dem Auge erlaubt, »to play its sane demonizing part« (1973: 63).

Mir scheinen diese Ideen zur Anthropologie und zur Soziologie der Sinneserfahrung als einer Rahmenbedingung kommunikativer Prozesse und ihrer Wirkungen weiterhin bedenkenswert und keineswegs widerlegt durch Art und Wirkung dominant visueller Medien wie Film und Fernsehen, deren Bilder ja – ganz anders als in Singers Überlegungen – durch eine enorme Flüchtigkeit gekennzeichnet sind.

Einen anderen Aspekt der Beziehung zwischen Monotheismus und Konfliktintensivierung erläutert Singer unter Bezugnahme auf K. Lewins topologische Psychologie<sup>6</sup>: Nach Lewin treten Spannungen dann vermehrt auf, wenn Personen in ein Handlungsfeld gestellt werden, das durch seine engen Begrenzungen ihre Bewegungsfreiheiten stark einschränkt. Während genau diese Lage den Monotheismus charakterisiere, sei es – so Singer – im Polytheismus, topologisch gesprochen, immer möglich, wegzugehen und einem anderen Gott zu dienen (vgl. Singer 1973: 63). Von daher erkläre sich denn auch die Zunahme der Eifersucht des Gottes, der sich dem absoluten Monotheismus annähert. Und die strikte Trennung des *einen* Gottes von den Vielen erlaubt dann die Umorganisation des gesamten Lebens in einen grundlegend dualistischen Stil des »Wer nicht für mich ist, ist gegen mich«. Und daß das Wort, der Befehl des Einen, des Zeit und Raum enthobenen Absoluten, daß sein Wille im relativen Hier und Jetzt verwirklicht werden soll, dies ist schließlich eine unaufhebbare Quelle des Konflikts (vgl. Singer 1973: 65-69).

Wie wir gesehen haben, ist Singers »The Idea of Conflict« nur äußerst indirekt mit zeitgenössischen Konflikten in den westlichen Gesellschaften befaßt, obwohl die Forschungsarbeiten dazu während des 2. Weltkriegs durchgeführt wurden. Statt dessen geht es zentral um die *Idee* des Konflikts, beinahe im platonischen Sinne, als einer Art *Ur-idee*, die gegenwärtiges Denken über, Haltungen gegenüber und Han-

<sup>6</sup> Eine große Rolle spielt Lewins Feldtheorie auch in »The Resolution of Conflict« (Singer 1949b).

deln in Konflikten präformiert und determiniert. Zwar kann Singer nur archetypische Elemente dieser Idee, also nicht die Idee in ihrer Gänze näher bestimmen; doch da die eigentlich menschlichen Konflikte noëtische sind und die Idee – eingeboren oder tradiert – prägender Bestandteil des menschlichen Geistes ist, glaubt er mit dieser Aufklärung über unsere geistige Grundverfaßtheit mehr zum Verstehen von Konflikten beigetragen zu haben als z.B. Positivisten und Behavioristen,<sup>7</sup> die Konflikte aus äußeren (ökonomischen, sozialen etc.) oder organisch-physiologischen Bedingungen des Menschen erklären wollen.

Für eine derart orientierte Untersuchung aber *konnte* Singer gar nicht von Simmels grundlegender Studie über den Streit ausgehen, die ihn auf das Gebiet vergesellschaftender Wechselwirkungsprozesse zwischen Individuen und Gruppen geleitet hätte. Im Falle so betrachteter Auseinandersetzungen spricht Singer in einem seiner Aufsätze dann auch von »collision« statt von »conflict« (vgl. Singer 1949c: 169).

Aber auch an andere soziologische oder psychologische Konfliktstudien seiner Zeit kann er sich nicht anlehnen; dies zeigt ja überaus deutlich der Aufsatz »The Meaning of Conflict«, in dem er sich mit einigen bedeutenden Konflikttheorien von Pavlov über Freud, McDougall und Guthrie bis zu A.R. Luria kritisch auseinandersetzt (vgl. Singer 1949c). Hier dienen Singer Theoriekritik und -vergleich nicht dazu, um auf Arbeiten anderer aufzubauen, sie weiterzudenken, an sie anzuschließen, sondern er sucht an diesen Theorien abzulesen, was »Konflikt« in einer bestimmten Zeit in einer bestimmten Gesellschaft bestimmter politischer und ideologischer Orientierung *bedeutet*. Die Theorien sind ihm Symptome, aus denen er in wissenschafts- und kulturkritischer Absicht Zustände, Werthaltungen, Wandlungen des psychischen Klimas, den Zeitgeist oder die vorherrschende Ideologie diagnostiziert (vgl. Singer 1949c: 147, 158f., 162f., 168). Treu und verbunden bleibt Singer allein H. Bergson (vgl. Singer 1949c: 167f.), dessen Ideen er ja auch im letzten Kapitel von »The Idea of Conflict« vergleichend mit denen Freuds zustimmend behandelt.

<sup>7</sup> Vgl. Singer 1973: 9; zu Singers vehementer Auseinandersetzung mit positivistischen und behavioristischen Konflikttheorien und ihren erkenntnistheoretischen Grundlagen vgl. vor allem Singer 1949c.

Damit aber steht Singer Ende der 40er Jahre mit seinen Studien und vor allem seinen Erkenntnisinteressen relativ isoliert da – zumindest was »The Idea of Conflict« anbelangt.<sup>8</sup> Singer, der Wanderer zwischen den geographischen, kulturellen, wissenschaftlichen und allgemein geistigen Welten, fand auch mit »The Idea of Conflict« keine disziplinäre Heimat. Sein elitäres Denken (vgl. etwa 1973: 110), das sich nicht scheut, mit Verachtung auf den »moderately intelligent ›man in the street‹ unable to choose between socialism and individualism« (1949c: 162) hinabzuschauen, sein Glaube an Heroen und das Heroische, seine hin und wieder rassenbiologische Argumentation sowie das Pathos des gegenüber dem alltäglichen Leben und den Niederungen der Gesellschaft entrückten Geistesmenschen verweisen gemeinsam auf seine geistigen, sprachlichen und sozialen Wurzeln in der deutschen Gesellschaft um die Jahrhundertwende. Und dies ist auch der unleugbare Hinter- und Untergrund der selbst heute noch in Teilen beeindruckenden und anregenden Studie »The Idea of Conflict«.

#### Literatur

- Pawlowsky, Peter (1973): »Einführung«. Kurt Singer: *The Idea of Conflict vermehrt um Ausgewählte Schriften zu Wirtschaft und Staat*. Ein Gedenkband. Hrsg. und eingeleitet von Peter Pawlowsky. Basel: Kyklos/Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), VII-XV.
- Simmel, Georg (1908): *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Singer, Kurt (1949a): *The Idea of Conflict*. Melbourne: Melbourne University Press.
- Singer, Kurt (1949b): »The Resolution of Conflict«. *Social Research*. 16,2: 230-245.
- Singer, Kurt (1949c): »The Meaning of Conflict«. *The Australasian Journal of Philosophy*. 27,3: 145-170.
- Singer, Kurt (1973): *The Idea of Conflict vermehrt um Ausgewählte Schriften*

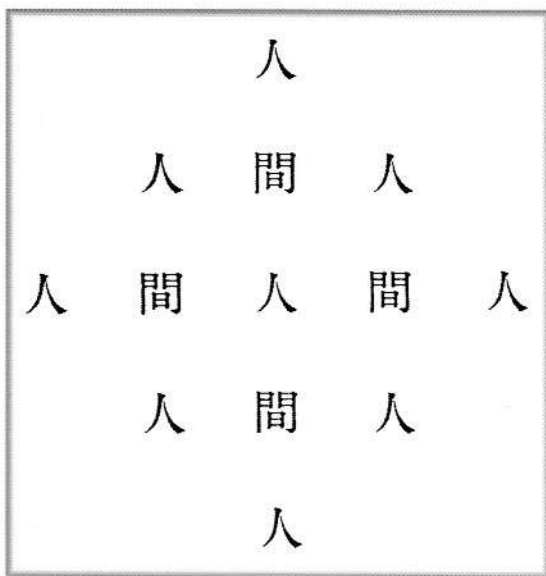
<sup>8</sup> In »The Resolution of Conflict« (1949b) gibt es allerdings eine klare Parallelisierung seiner vier Grundformen der Konfliktlösung mit den vier grundlegenden Haltungen eines Organismus angesichts eines Hindernisses nach K. Lewins Feldtheorie (vgl. Singer 1949b: 241).

- zu *Wirtschaft und Staat*. Ein Gedenkband. Hrsg. und eingeleitet von Peter Pawlowsky. Basel: Kyklos/Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).
- Singer, Kurt (1991): *Spiegel, Schwert und Edelstein. Strukturen des japanischen Lebens*. Hrsg., aus dem Englischen übersetzt und mit einer Einführung versehen von Wolfgang Wilhelm. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Wilhelm, Wolfgang (1991): »Zur Einführung: Kurt Singer und Japan«. In: Singer 1991, 7-27.

# Interkulturelle Singer-Studien

Zu Leben und  
Werk Kurt Singers

*Herausgegeben von*  
Achim Eschbach, Viktoria Eschbach-Szabo  
und Nobuo Ikeda





Gedruckt mit finanzieller Unterstützung  
der Universität Gesamthochschule Essen  
und der Krupp-Stiftung Essen

Für die freundliche Überlassung der Titelabbildung »Ningen« möchten  
wir uns bei Herrn Prof. Shuntarô Mukai, Tôkyô, vielmals bedanken.

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Interkulturelle Singer-Studien : zu Leben und Werk Kurt Singers /  
hrsg. von Achim Eschbach ... - München : Iudicium, 2002  
ISBN 3-89129-080-2

© IUDICIUM Verlag GmbH München 2002  
Alle Rechte vorbehalten  
Druck: Difo Druck, Bamberg  
Imprimé en Allemagne  
Printed in Germany  
ISBN 3-89129-080-2